

Sprache und Musik verdichtet

José F. A. Oliver präsentiert im »wort-musikalischen Dialog« mit dem Cellisten Jo Alisch sein neues Buch

Ein Zauber aus Sprache und Musik lag am Freitagabend in der Luft, als José F. A. Oliver in einem wort-musikalischen Dialog mit dem Cellisten Jo Alisch in der Buchhandlung Streit sein neues Buch »21 Gedichte aus Istanbul 4 Briefe & 10 Fotow:orte« präsentierte.

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Hausach. Über ihnen eine Wolke aus Licht, hinter ihnen fotografische Einblicke in eine faszinierende Metropole, vor ihnen fast 100 gespannte, hochkonzentrierte Zuhörer und zwischen ihnen ein Verständnis, wie es wohl nur sensible Künstler füreinander aufbringen können: Die Präsentation von José F. A. Olivers neuem Buch »21 Gedichte aus Istanbul, 4 Briefe & 10 Fotow:orte« gemeinsam mit dem Heidelberger Cellisten Jo Alisch am Freitagabend in der Buchhandlung Streit war ein einziger Sprach- und Musikgenuss.

»Es ist sehr berührend, wenn einen Texte einholen«, verrät José Oliver zu Beginn, dass er 2013 als Tarabya-Stipendiat in Istanbul vieles geahnt habe, was »jetzt bittere Realität geworden ist«. Diese bittere Realität, die sich derzeit in allen Medienkanälen erströmt, macht besonders empfindlich für die Briefe, Gedichte und lyrische Prosa, in denen José Oliver die Stadt am Bosphorus »verdichtet«. Das Kaleidoskop aus Fotos aus einer Perspektive, »aus der ich normalerweise Notizen machen würde« und Jo Alischs Improvisationen auf dem Campanula-Cello lassen den Abend zu einem sinnlichen Erlebnis werden.

Wort- und Ton-Gedichte

»Bin Möwe und Feder, zerbrochener Flaum der Stadt«, liest Oliver aus seinem Auftaktgedicht und lässt es fliegen. Mit langen Bogenstrichen fängt es



Ein zauberhaftes Duett aus Sprache und Musik spielten der Hausacher Sprachkünstler José F. A. Oliver und der Heidelberger Cellist Jo Alisch am Freitagabend in der Buchhandlung Streit.

Foto: Claudia Ramsteiner

der Musiker ein, nimmt den Rhythmus der Sprache auf und gibt sein Ton-Gedicht mit zärtlich verklingendem Pizzicato an den Dichter zurück. Der erste Brief aus Istanbul. »Mir wurde klar. Istanbul ist nicht nur eine Wahrheit. Istanbul ist ein Menschenatlas voller Wirklichkeiten und eines ganz gewiss: Schnittwundrand und Narbe der Geschichte.

Hohe Flageolett-Töne und schräge Akkorden des Cellos unterstreichen die Dissonanz der Sprachbilder, und Alisch löst sie schließlich in Harmonie auf. Der Bogen huscht wild über alle Saiten. José Oliver erzählt vom Soldatenfriedhof in Tarabya, immer noch »gräberoffen, weil deutsche Soldaten in Afghanistan im Falle eines Todes im Einsatz hier am

Bosphorus beerdigt sein wollen«.

»In diesen Tagen ist das Mittelmeer erneut zum Grab geworden.« Das schrieb José Oliver im Herbst 2013. Das Cello antwortet in Moll, klagend über die vielen Ertrunkenen in der vergangenen Woche? Der Dichter liest »Journalisten ins Büßerhemd gezwängt«, und von »wach besorgtem Blick, weil bei Tausenden von jungen Menschen die Regenbogenillusionen seit Taksim, Ankara und Gezi Trauerfarben tragen« und von »Hoffnungswut«. Die »schrillen Lichterketten« vertont Alisch beunruhigend mit aufgeregten Strichen. Vieltimmig. Die Spannung im Publikum ist fast greifbar.

»Wie viele Menschen werden sterben, wenn sich die 1600 Kilometer lange Verwerfungslinie von Ostanatolien bis zum Mittelmeer nach Westen schiebt?«, fragt José Oliver, und dieses Mal antwortet irgendwo draußen ein Martinshorn.

Wiegenlied für Mütter

Täglich sah der Stipendiat damals in Tarabya den Bauch einer schwangeren Mitbewohnerin wachsen. Weltberühmte Wiegenlieder für Kinder gibt es, doch noch keines für die Mutter. Zum »Schluss des Wortes« liest Oliver sein Nachtschlafgedicht »nana para mades«, Jo Alisch lässt es sonor weiterklingen, und der Dichter dankt jenen, die an einem Wochentag gekommen waren, »um nicht das Einfachste zu hören, was es zurzeit an Literatur gibt«. Applaus brandet auf. Mit großen Strichen und Linien celebriert José Oliver wenig später das Signieren seiner Bücher.

Er wolle seine eigene Arbeit nicht mit dem Leselenz vermischen, hatte er zu Beginn der Lesung verraten, weshalb er für seine Buchpräsentation einen Termin davor gesucht hat. Damit schürte er zumindest die Vorfreude auf die Literaturfeier im Kinzigtal.